



# Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

## Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 29.

Donnerstag, den 4. Februar 1909.

24. Jahrgang.

### Amtlicher Teil.

#### Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 5. Februar 1. J., nachm. 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen.

#### Tagesordnung:

1. Projekt für die Errichtung eines städtischen Kuchens auf dem Adlerterrain, veranschlagt auf 2000 000 M. Ver. d. vereinigten Bau- u. Gewerkschaften.
2. Errichtung eines Straßenbahn-Depots auf dem städtischen Grundstück Gleichstraße 1. Ver. d. Bau- u. Gewerkschaften.
3. Austausch von Gelände im Gleisdreieck bei der Armenmühle mit der Gemeinde Viebrich. Ver. d. Bau- u. Gewerkschaften.
4. Bericht des Magistrats über die Abrechnung mit der Kgl. Eisenbahndirektion Mainz betr. die Bauten im Gleisdreieck bei der Kurve. Ver. d. Bau- u. Gewerkschaften.
5. Kauf von Grundstücken in den Distrikten Oberhängeborn, Erbsborn, Admatal und Kammert. Ver. d. Bau- u. Gewerkschaften.
6. Kauf von Grundstücken in den Distrikten Oberhängeborn, Erbsborn, Admatal und Kammert. Ver. d. Bau- u. Gewerkschaften.
7. Zustimmung der Ruhegehaltsberechtigung an die 1. Kinderkasseninstituten des städt. Volkskindergartens. Ver. d. Bau- u. Gewerkschaften.
8. Abkommen mit den Architekten Berg u. Herber betr. deren Honorar für die Bearbeitung der Entwurfs-Entwürfe. Ver. d. Bau- u. Gewerkschaften.
9. Genehmigung einer Ueberführung von 334 M. für bauliche Veränderungen auf der Fisch-Anstalt. Ver. d. Bau- u. Gewerkschaften.
10. Wahl eines Ersatzmannes des Vertreters der Sektion Wiesbaden (Stadtteil) der hessisch-ländlichen landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen zur Genossenschaftsversammlung. Ver. d. Bau- u. Gewerkschaften.
11. Wahl eines Armenpflegers für das 7. Quartier des 1. Armenbezirks.

#### Der Vorsitzende

der Stadtverordneten-Versammlung.

#### Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Keller-Abteilungen verschiedener Größe sollen zu vermieten werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Die am 28. Januar d. J. im Distrikt „Kern“ stattgefundene Holzversteigerung ist genehmigt worden.

Das Holz wird zur Abfuhr hiermit überlassen.

Wiesbaden, den 2. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Montag, den 8. Februar 1909, vormittags, soll in den Stadtmaiden, Distrikt „Kohlhof“, das nachfolgende Holz öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 8 Raummeter Aspen-Roll-Scheitholz,
2. 87 Raummeter Buchen-Scheitholz,
3. 80 Raummeter Buchen-Prügelholz,
4. 1900 Buchen-Wellen,
5. 7 Raummeter Birken-Prügel.

Kreditbewilligung bis zum 1. September 1909. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem Kloster „Kohlhof“, Restauration „Jägerhaus“.

Wiesbaden, den 2. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Dienstag, den 9. Februar d. J., vormittags, soll in dem Stadtmaiden, Distrikt „Kohlhof“, das nachfolgende Holz öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 190 Raummeter Buchen-Scheitholz,
2. 101 Raummeter Buchen-Prügelholz,
3. 3225 Buchen-Wellen.

Kreditbewilligung bis 1. September 1909. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem Restaurationsgebäude „Kohlhof“.

Wiesbaden, den 2. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helene-Strasse 19,
2. in der Augenheilanstalt für Arme, Kapellenstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Kornstein, Wellenstraße 30,
5. in der Drogerie Lili, Moritzstraße 12,
6. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
7. in der Drogerie Rorbel, Rheinstraße 55,
8. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
9. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
10. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
11. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 31,
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Hilf, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

1. für die Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder.

Die hier im Winter eingeführte Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder erfreute sich seither der Zustimmung und werksamen Unterstützung weiterer Kreise der hiesigen Bürgerschaft.

Wir hoffen daher, daß sie uns auch in diesem Winter die Mittel zustehen läßt, um den armen Kindern, welche zu Hause morgens, ehe sie zur Schule gehen, nur ein Stück trockenes Brot, ja mitunter nicht einmal dieses erhalten, in der Schule einen Teller Suppe und Brot geben lassen zu können.

Im vorigen Jahre konnten durchschnittlich 560 von den Herren Direktoren ausgesuchte Kinder, während der kältesten Zeit des Winters gespeist werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug 39 700.

Wer einmal gesehen hat, wie die warme Suppe den armen Kindern schmeckt, und von den Lehrern und Lehrern gehört hat, welche günstiger Erfolg

für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß gerne bereit, ein kleines Opfer für den guten Zweck zu bringen.

Gaben, über welche öffentlich quittiert werden wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich Ring 67,

Herr Stadtverordneter Uhrmacher Baumbach, Nibelungenstr. 20,

Herr Stadtverordneter Postsekretär Buschmann, Bismarckring 38,

Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Cuno, Rheinstraße 53,

Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Cui, Bismarckring 31,

Herr Bezirksvorsteher Rentner Jengel, Goethestraße 17,

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Dohheimerstraße 88,

Herr Bezirksvorsteher Rentner Kadeß, Querselstraße 3,

Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Jöninger, Schwalbacherstraße 25,

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Hölzer, Wellenstraße 6,

Herr Bezirksvorsteher Architekt Burt, Weihenburgerstraße 12,

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wedekweiser, Plattenstraße 126,

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel, Langgasse 24,

Herr Bezirksvorsteher Schuhmachermeister Rumpf, Saalgasse 18,

Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rheingauerstraße 24,

Herr Bezirksvorsteher Apotheker Bollmer, Gaiertweg 10, sowie das

Städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 11.

Berner haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütigst bereit erklärt:

Herr Hoflieferant August Engel, Hauptgeschäft Launstraße 12/14; Zweiggeschäfte Wilhelmstraße 2 und Kungasse 2.

Herr Hoflieferant Emil Hees, vorm. C. Ader, Große Burgstraße 16,

Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Kolath, Nibelungenstr. 14,

Herr Kaufmann Emil Schenk, Inh. der Fa. C. Koch, Langgasse 33.

Wiesbaden, den 13. November 1908.

Ramens der städtischen Armen-Deputation: Travers, Beiaordneter.

#### Bekanntmachung.

Diejenigen Privatpersonen, welche die Absicht haben, im Stadtkreise Wiesbaden Privat-Unterricht- und Erziehungs-Anstalten einzurichten oder Privatunterricht zu erteilen, werden hiermit auf folgende Bestimmungen der Staatsministerial-Instruktion vom 31. Dezember 1899 aufmerksam gemacht:

§ 2. Die Gesuche um Erlaubnis zur Anlegung oder Fortsetzung einer Privatschule oder einer Privat-Erziehungsanstalt sind unter Einreichung eines Lebenslaufes, der über die Bildung, die wissenschaftliche und sittliche Befähigung der Bewerber sprechenden Zeugnisse und des Einrichtungsplanes der fraglichen Anstalt bei der städtischen Schuldeputation anzubringen, welche die etwa noch erforderlichen Ermittlungen zu veranlassen, an die königliche Regierung über das Gesuch zu berichten und, wenn demselben kein Bedenken entgegensteht, die Ausfertigung des Erlaubnisbescheides zu beantragen hat.

§ 14. Personen, welche ein Gewerbe daraus machen, in solchen Lehrgeschäften, die zum Zwecke der verschiedenen öffentlichen Schulen gehören, Privatunterricht in Familien oder in Privatschulen zu erteilen, sollen ihr Vorhaben bei

der städt. Schuldeputation anzeigen und sich bei derselben über ihre wissenschaftliche Befähigung durch ein Zeugnis der betreffenden Prüfungsbehörde und über ihre sittliche Tüchtigkeit für Unterricht und Erziehung durch ein Zeugnis der Obrigkeit und Geistesfreiheit des Ortes, wo sie sich während der letzten drei Jahre aufgehalten haben, ausweisen. Sollen sie in Fächern, die nicht in den verschiedenen Schulen gelehrt werden, Privatunterricht erteilen, so haben sie nur ihre sittliche Tüchtigkeit für Unterricht und Erziehung auf die angegebene Art bei der städtischen Schuldeputation darzutun.

Wiesbaden, 2. Februar 1909.

16386 Städtische Schuldeputation.

J. A. Müller.

Bekanntmachung.

In der Emserstraße zwischen Schwalbacher- und Hellmündstraße soll im März d. J. mit dem Umbau des südlichen Gehweges in Kopfsteinpflaster begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kanäle, das städtische Kanalsystem oder die Haupt- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Straßendecken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückeigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 26. Januar 1909.

16358 Städt. Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

Die auf dem alten Friedhofe befindliche Kapelle (Trauerhalle) wird zur Abhaltung von Trauerfeierlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt und zu diesem Zweck im Winter auf städtische Kosten nach Bedarf geheizt; die gärtnerische und sonstige Ausschmückung der Kapelle dagegen wird städtisch nicht befohlen, sondern bleibt alleinige Sache der Antragsteller. Die Benutzung der Kapelle zu Trauerfeierlichkeiten ist rechtzeitig bei dem Friedhofsaufsicht Herrn Kircher oder dem Leichenbestatter Herrn Stoll anzumelden, welche alsdann dafür sorgen, daß diese zur bestimmten Zeit für den Trauerakt frei ist.

Wiesbaden, den 1. November 1908.

16335 Die Friedhofs-Deputation.

Verdingung.

Die Lieferung von Farb- und Drogeriewaren im Rechnungsjahre 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittags-Dienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 58, eingesehen, auch von dort gegen Vorkasse oder bestellgeldfreie Einzahlung von 1 M. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Verflossene und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis Samstag, den 20. Februar 1909, vorm. 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 58, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 28 Tage.

Wiesbaden, den 1. Februar 1909.

16338 Städtisches Straßenbauamt.

## Naya-Yoghurt-Milch

täglich frisch aus Kummilch hergestellt

empfiehlt 16428

## Kraft's Milchkur-Anstalt

unter Kontrolle d. Vereins der Aerzte Wiesbadens  
Dotzheimerstr. 113. :: Telefon 659.

## Total-Ausverkauf

wegen Geschäfts-Ausgabe mit

## 30% Rabatt.

Wichtige Gelegenheit zum Einkauf von Konfirmations-Geschenken.

Wilh. Jantzen, Goldschmied.

Langgasse 54.



M. Brodmann's  
Marke B

immer oben,

von keiner Nachahmung erreicht,  
aus besten Bestandteilen zusammengesetzt,  
das beste Viehfutter  
zur Steigerung der Fruchtbarkeit  
für Schweine, Kaninchen, Dänen, Schafe und  
andere Tiere, die man mästen will. Rabe und Biene geben  
mehr Milch. Hühner legen mehr Eier.

Tägliche Kosten ca. 1 Pfennig.

M. Brodmann's Marke B mit dem Zwerger wird nur  
in plombierten und versiegelten Original-Packungen mit obiger  
Zwergermarke in den Handel gebracht und kostet: 100 Stk. 39 M.,  
50 Stk. 20 M., 25 Stk. 11 M., 12½ Stk. 6.50 M., 5 Stk. 3.50 M.

Alles franko. Postnachnahme 20 Pfg. extra.  
Hochinteressante Broschüre mit ausführlichen Mitteilungen: „Aus  
der Praxis — für die Praxis“ versendet gratis und franko

M. Brodmann, Chemische Fabrik m. b. H., Leipzig-Eulrichstr. 83.  
Älteste Spezial-Firma für Futterstoffe. J. 11

Original-Packungen à 1 Pf. in 40 Pfg. und 5 Pf. zu 2, 1.50 Stk. nur in  
den durch unsere Zwerger-Markte kennzeichneten Verkaufsstellen zu haben.

## Goetheschule, Offenbach a. M.

Militärberichtigte Privat-Real- und Handelsschule, verbunden mit  
Vorschule und Pensionat. Prospekt durch die Direktion. (S. 18)

## Gutschein.

## Ausschneiden!

(Rückseite genau lesen!)

Als Gutschein nur gültig wenn:

Name und Wohnung

des Abonnenten hier deutlich ausgefüllt ist.

Bitte wenden.

# Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 29.

Donnerstag, den 4. Februar 1909.

24. Jahrgang.

## Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(9. Fortsetzung.)

„Und wenn es zum Betrieb kommt, dann, Papa, brauchen wir vor allem eine Eisenbahn durch Winkel, bis Gams hinein, um die Kohle fortzuschaffen. Hast Du daran schon gedacht? Die Eisenbahn würde auch dem Gewerke zugute kommen, und eigentlich ist sie unentbehrlich.“

Herr Peter blickte seine Schwiegertochter bewundernd an.

„Welches Talent in Deinem schönen Kopfe steckt, Konstanze! Du erinnerst mich sehr an meine selige Frau. Ja, ich habe daran gedacht. Und dabei habe ich sogar auf Dich gerechnet, Du hast so viele Beziehungen zu einflussreichen Leuten, und ich war mein Lebtag kein Diplomat — willst Du mir helfen?“

„Gehören wir nicht zusammen?“ sagte Konstanze einfach.

„Deine Interessen sind auch die meinen. Ich habe Ehrgeiz, Papa. Den Ehrgeiz, daß mein Sohn nicht weniger ist als Du — und alles, was ich tue, geschieht aus diesem Grunde, für dieses Ziel!“

„Hurra! Wir kriegen eine Eisenbahn nach Winkel! Winkel wird ein berühmter Ort! Ich werde einen Kurort daraus schaffen!“ rief Richard laut, ganz elektrisiert von der Idee.

„Sei still und schreie nicht so!“ sagte Konstanze fast rau, „verstehst Du nicht, daß dies vor allem noch geheim bleiben muß, wenn es werden soll?“

Und Peter Herzog nickte dazu. Sie war eine kluge Frau. Sie sprach immer aus, was er just dachte. Als er sich spät abends verabschiedete, um nach Wigengut hinein zu fahren, drückte er der Schwiegertochter warm die Hand und flüsterte: „Ich werde öfter zu Dir kommen, Konstanze — es ist manchmal recht einsam drinnen in Wigengut.“

Zu Richard aber sagte er mit ernster Mahnung: „Höre auf Deine Frau, Richard! Das Schicksal hat's besser mit Dir gemeint als ich dachte!“

### 9. Kapitel.

Es war ein böser Tag für Jakob Paur, als er vier Wochen später erfuhr, der alte Herzog habe drinnen in Mitterbach, eine halbe Stunde hinter Gams, ausgedehnte Landstrecken erworben und lasse nach Kohlen graben. Und der Tag wurde noch böser dadurch, daß eben heute die Zeitungen Berichte brachten über das im Parlament in Beratung stehende neue Unfallversicherungs-gesetz, welches so gut wie angenommen war, und demnächst die allerhöchste Sanktionierung erhalten sollte.

Jakob Paur hatte diese Sache bisher für unmöglich gehalten. Wie konnte denn die Regierung die Unternehmer einfach zwingen, bedeutende Summen herzugeben für etwas, das bisher ganz dem Belieben des einzelnen unterworfen war?

Und nun sollte das wirklich Geschehen werden. Auch von Bezirks-frankenlassen war die Rede, welche gegründet werden sollten. Was fiel den Leuten nur ein?

Der Alte war wütend. Er rechnete und rechnete, aber es blieb immer dasselbe Resultat: der Reingewinn der Unternehmer wurde angegriffen zugunsten ihrer Arbeiter. Was wohl Hans dazu sagen würde?

Er nahm seinen Hut, stülpte ihn auf und ging hinaus in die Gärtenwerke, um seinen Sohn aufzusuchen. Aber Hans war nicht zu finden. Mühsam ging er zurück in die Villa und fragte nach Barbara. Die steckte ja immer mit dem Jungen unter einer Decke und würde wohl wissen, warum er mitten während der

(Nachdruck verboten.)

Arbeitszeit davongerannt war. Indessen, auch Barbara war nicht da. Sie sei auf den Friedhof gegangen, weil heute der seligen Frau von Paur ihr Sterbetag sei, berichtete eine Magd.

Diese Erinnerung verstimmte Jakob Paur noch mehr. Die Barbara hatte also daran gedacht und er —? Freilich, die Frau war ihm nie viel gewesen. Wie ein kleiner bescheidener Schatten war sie durch sein Leben gegangen, beachtet nur in zwei Epochen desselben: damals, als sie noch die Tochter des alten Pott gewesen war, um die Jakob Paur warb der Mitgift wegen, und ein Jahr später, als sie ihm den Erben schenkte. Das waren ihre zwei Verdienste: ihr Geld und der Sohn. Damit hatte sie aber auch ihre Aufgabe erfüllt und in stiller Erkenntnis dieser Tatsache hatte sie sich denn auch wenige Jahre danach still davongemacht in ein besseres Jenseits.

Und heute war ihr Sterbetag. Ja, ja — er hätte doch auch etwas tun sollen. Der alte Herzog ließ jedesmal am Sterbetag seiner Frau in der Schloßkapelle ein feierliches Requiem lesen. Und das Grab der seligen Margarethe stand dann in vollem Blumenschmuck. Eigentlich war es ja Unsinn, denn die Toten wußten doch von nichts mehr. Aber der Leute wegen —

Die Erinnerung an seine Frau hatte Paur's Gedanken eine andere Richtung gegeben. Er fragte die Magd, ob sein Sohn oben in seinem Zimmer sei, und als er eine verneinende Antwort bekam, blieb er noch einen Augenblick wie unschlüssig im Flur stehen, wandte sich aber dann um und schlenderte auf der Straße gegen Wigengut hin.

Es war eine sonderbare Unruhe in ihm heute, etwas wie verhaltene Wut oder stumme Besorgnis, er wußte selber nicht, was es war. Jedenfalls hatte er keine Lust, sich mutterseelenallein in das große leere Haus zu setzen.

Während er ging, mußte er fortwährend an die längstverstorbene Frau denken. Sie hätte wirklich nicht so früh sterben sollen. Jetzt, wo er die schöne Villa hatte, hätte auch eine richtige Hausfrau hineingehört. Aber die selige Therese hatte eben nie getrachtet, was ihm lieb und erwünscht war. Und darum war nun auch alles so zerfahren. Keine Gemütlichkeit, kein Familienleben. Die Weinerliche Barbara und der unzufriedene Hans. Nein — so durfte es nicht weitergehen. Hans sollte heiraten, damit Leben ins Haus kam und ein richtiges Daheim daraus wurde. Und wenn er sich noch weiter sträubte dagegen — meiner Treu, so suche ich mir selber noch ein Weib, dachte der Alte grimmig und setzte in Gedanken sogleich stolz hinzu: „Heute könnte ich's schon wagen, an vornehmen Türen anzuklopfen.“

Ohne daß er's merkte, war er von der Straße nach links abgelenkt und hatte den Weg zum Friedhof eingeschlagen. Nicht weit vom Eingang kam ihm Barbara entgegen.

Erstaunt blieb sie stehen, als sie ihn erkannte.

„Du, Jakob? Du willst auf einmal zu ihr?“ fragte sie unwillkürlich. Er machte ein ärgerliches Gesicht.

„Hast Du vielleicht was dagegen?“

„Gott bewahre! Nur —“

„Na, schon gut. Glaubst wohl, Du wüßtest es allein, daß heute ihr Sterbetag ist? Uebrigens geht's gar niemand was an, ob ich — sage mir lieber, wo Hans sich herumtreibt?“

Die arme Barbara knidte bei seinen schroffen Worten förmlich zusammen. Sie hatte ihn ja doch nicht beleidigen wollen!

seht, hat aber nicht die Möglichkeit und das Geld, gleich wieder zu wechseln und den Schaden gut zu machen. Mancher auch zieht sich ein großes Auf mit Zeit und Kosten, hält es für schön und wohlgeraten, kann es aber dann doch nicht brauchen, es bleibt nichts übrig, als er versucht einen anderen damit anzuschmieren. Mancher endlich hat ein brauchbares tadelloses Pferd und ist zufrieden damit, aber es wird von Tag zu Tag schlechter, statt es bis zum hohen Alter auszunutzen, muß man sich vor der Zeit nach Ersatz umsehen. Jeder weiß wie mißlich das ist. Mit Pferden wechselt man nicht gern. Ist es doch ein kostspieliges Vergnügen, wer weiß was besseres nachkommt.

Zu einem guten Gebrauchspferd mit dauerhaftem Gestell und gesunden Hufen sind zwei Dinge notwendig: In der Jugend eine gute Weide, späterhin ein guter Schmied. Beide sind unersetzbar, ohne die ist Rasse, Fütterung und Behandlung nur immer von zweifelhaftem Wert und kann höchstens nebenbei in Betracht kommen.

Was zunächst die Weide betrifft, die muß Gelegenheit geben, die Pferde bis hinab zur Hufsohle stahlhart und kräftig zu machen; elastischen Gang, sicheren Tritt, ausgiebige Muskelkraft gewinnt das Pferd nur, wenn es seine Kräfte täglich bis zur vollen Ermüdung, aber nicht bis zur Ueberanstrengung auf festem Boden und weiten Flächen üben kann. Schaut sie an jene Zammmergehalten von 4-jährigen Pferden, die im besten Alter schon den Kopf hängen lassen, vorne in die Knie hängen und in den Hufeisen eintruden, hinten Sprunggelenke stellen wie die krummen Türkenfüße: Sie sind im Stalle aufgewachsen oder vorzeitig in schwerem Zug geschunden worden, unfähig zu jeder außergewöhnlichen Leistung, alt in der Jugend. Betrachtet die Hufe zahlreicher Adersäule, glatt oder voll in der Sohle, steif und schmerzhaft auf der Landstraße, unförmlich, zerpfittert und geschunden: sie sind von Jugend auf im weichen Mist gestanden oder auf sumpfigen Sammelplätzen gelaufen, noch häufiger von verständnislosen Schmieden beim Beschlagen verdorben worden.

Wie viele Schmiede gibts auf dem Lande, die ein Gebrauchspferd ordentlich zu beschlagen verstehen? Die einen verstehen gar nichts, weder von Hufe noch vom Eisen, zwingen den Huf in ein unpassendes, zu großes oder zu kurzes Eisen, schneiden unsinnig grobe, oft sogar ungleich lange Griffe und Stollen daran, haben keine Ahnung davon, wo eigentlich der Nagel hinein muß, vernageln deshalb auch zwei Dritteile aller ihnen zum Beschlage zugeführten Pferde. Die anderen verstehen ihre Sache zu gut, wirken den Huf aus mit dem Hufmesser bis noch eine papierdünne Sohle übrig bleibt, oder schneiden den Strahl durch und brennen schließlich das heiße Eisen auf, daß Sohle und Tragrand den größten Schaden leiden. Was Wunder, wenn so viele sonst gute und gesunde Pferde alle Augenblicke lahm gehen?

Gute Hufschmiede sind eine öffentliche Notwendigkeit; die sich als solche ausstun, sollten immer erst eine Prüfung ablegen müssen, denn sie können in einem Dorfe Tausende von Mark nützen oder schaden. Gut ist's und notwendig, daß sich der Staat darum annimmt und der landwirtschaftliche Verein, daß er Beschlagschulen einrichtet und Prämien ausstellt, daß er dem Beschlagswesen aller Arten das sorgsamste Augenmerk widmet. Aber das genügt nicht. Bedenkt man, wie klein die Zahl der geprüften und brauchbaren Beschlagschmiede noch immer verhältnismäßig gegen die Gesamtzahl ist, so wird man auf den Gedanken geführt, es dürfte auch hier ein Akt der Selbsthilfe am Platze sein. So gut man Kommissionen hinausgeschickt, um den Zustand der Gemeindebullen zu untersuchen und das Ergebnis der Untersuchung zu veröffentlichen, so gut sollte man auch wohl von Zeit zu Zeit den Zustand des Hufbeschlagswesens einer ordentlichen Untersuchung würdigen, und so gut man, in größeren Gemeinden wenigstens einen brauchbaren Arzt oder Tierarzt durch eine feste Jahresvergütung aus der Gemeindefasse an die Gemeinde zu ziehen und zu fesseln sucht, so gut hätte auch die Gemeinde ein Interesse daran, einen guten Hufschmied sich durch ein festes, wenn auch noch so bescheidenes Einkommen, an welches ja geeignete Bedingungen geknüpft werden können, zu verschaffen und zu erhalten.

C. St.

## Künstliche Düngstoffe.

Für die Bestimmung der Menge und Art künstlicher Düngstoffe, deren eine bestimmte Bodenart bedarf, sind zahlreiche Methoden in Vorschlag gebracht worden. Es hat sich herausgestellt, daß die chemische Analyse in manchen Fällen kein ausreichender Beistand ist. Eine der nächstliegenden Methoden ist die Behandlung des Problems durch den Versuch. Bestimmte Bodenflächen werden mit den verschiedenen Düngstoffen behandelt, während ein entsprechendes Stück Landes zur Kontrolle in ungedüngtem Zustande belassen wird. Was die Ausführung derartiger Bestimmungen am meisten erschwert, ist der Umstand, daß ebenso die klimatischen Verhältnisse wie Pflanzenkrankheiten und Insektenfraß die Ergebnisse sehr beeinträchtigen, so daß es oft jahrelanger Versuche bedarf, ehe man zu bestimmten Schlüssen zu gelangen vermag. Das „Bureau of Soils“ des amerikanischen Landwirtschafts-Departements hat nun im Jahre 1904 ein Verfahren als brauchbar angenommen, das als Drahtkorb-Verfahren bezeichnet wird. Es besteht darin, daß Proben der mit den verschiedenen Düngemitteln behandelten Bodenflächen, die mit geschmolzenem Paraffin abgedichtet sind, mit Weizen bepflanzt werden. Das Gewicht der frischen Pflanzen gibt dann einen Maßstab für den

„Dünge“ der betreffenden Bodenfläche nach gewissen Düngemitteln. Der Vorteil dieses Verfahrens besteht in erster Linie in der Maßigkeit der Durchführbarkeit, da seine Ergebnisse sich nach zwei bis drei Wochen übersehen lassen. Solche Versuche sind in letzter Zeit von Dillingham auf den Versuchsfeldern des Woburn-Instituts in den Vereinigten Staaten durchgeführt worden. Die Drahtkörbe, die zur Verwendung kamen, waren 6 Zentimeter im Geviert und nahmen etwa ein halbes Kilogramm der zu prüfenden Bodenarten auf. Sie wurden nach der Füllung mit der Erde durch Eintauchen in geschmolzenes Paraffin rasch mit der nötigen Schutzschicht umkleidet.

(Archiv für praktische Landwirtschaft.)

## Vom Geflügel.

Was ist beim Schlachten und Verpacken von Geflügel zu beachten? Gänse und Enten: Drei Stunden vor dem Schlachten gibt man kein Futter und kein Wasser. Hühner, Kapunen, Suppenhähne, Puten: Vier Stunden vor dem Schlachten kein Futter und Wasser, dagegen zwei Stunden vorher etwas Milch, damit der Kropf und die Därme leer sind. Junge Tauben: Eine halbe Stunde vor dem Schlachten mit lauer Milch tränken. Säufern die jungen Tiere nicht, so nimmt man den Mund voll Milch und öffnet den Schnabel der Taube und bringt so durch Rufen die Milch in den Kropf. Man lasse die Tiere eine halbe Stunde stehen, nicht länger, und die Tiere werden sich weiß schlachten. Alles Geflügel muß warm gerupft werden. Nicht aber mit heißem Wasser brühen. Das Rupfen muß vorsichtig gemacht werden, damit nicht Brust oder Bein eingerissen werden, da es dadurch an Ansehen leidet. Der Darm muß ausgezogen werden, ebenfalls wenn das Tier noch warm ist. Erst danach schnell rupfen. Die Dressur ist dabei am schwersten. Beine umbiegen, Flügel umdrehen muß die nötige Übung lehren. Man läßt die geschlachtete Ware gehörig austühlen; nicht warm einpacken. Man legt den Korb mit Papier aus (Kisten ausgeschliffen), wickelt jedes Stück sauber ein. Im Winter kann es als gewöhnliches Frachtgut versandt werden; im Sommer und überhaupt bei lauer oder warmer Witterung ist stets, wenn nicht mit Post, als Eilgut zu versenden.

(Wald und Flur.)

## Obst- und Gemüsebau.

[•] Zum Schutz der Aprikosen- und Pfirsichbäume, welche frühzeitig treiben und deren Blüten nicht selten von den Nachtfrostern vernichtet werden, empfiehlt es sich, folgendes einfache Verfahren anzuwenden: Nachdem der Erdboden hart gefroren ist, bedeckt man die Wurzeln der Bäume mit Laub oder Mist. Die Erde kann unter dieser Decke von der Sonne nicht erwärmt und daher auch nicht aufgetaut werden. Die Bäume bleiben in ihrer Entwicklung zurück und das zu frühe Treiben wird verhindert. Außerdem sorgt man dafür, daß Regen- und Tauwasser abgeleitet werde. Auch ist es zweckmäßig, die Bäume im Nachwinter und im Frühjahr vor der warmen Sonne zu schützen, damit die Entwicklung nicht zu rasch vor sich geht.

[•] Wenn das Obst im Keller fault, wie ist dem abzuhelfen? Um ein feuchtes Lokal trocken zu machen, ist außer genügender Durchlüftung die Anwendung von Chlorkalcium zu empfehlen, das selbst auf ein schiefgestelltes Brett, welches in einen Kübel oder eine Schüssel mündet, gebracht. Dieses Salz hat die Eigenschaft, das Wasser aus der Luft aufzunehmen, so daß es schließlich flüssig wird und in das Gefäß abläuft. Das Salzwasser kann alsdann aus dem Herd wieder verdampfen und das zurückbleibende Salz von neuem verwendet werden. Auch die Anwendung von gebranntem oder ungelöschem Kalk ist gut; derselbe nimmt ebenfalls viel Wasser aus der Luft und zerfällt alsdann. Hierbei wird gewarnt, ja nicht wegen der Feuchtigkeit zu ängstlich zu sein, da für eine gute Ueberwinterung ein gewisser Grad von Feuchtigkeit notwendig ist, denn in trockener Luft werden die Früchte zu leicht welk und unansehnlich.

[•] Taubendünger ist dem Spalierobstbäumchen nicht dienlich, denn er veranlaßt ein zu starkes Treiben ins Holz. Was anderes ist es, wenn die Bäumchen nur wenig Triebkraft zeigen, dann ist ein solcher anzuempfehlen, darf aber nicht allzu reichlich gegeben werden.

[•] Wer dem Wintersalat eine Winterbede geben will, bringt diese oftmals zu dicht an, weshalb die Pflanzen faulen und verderben. Eine ganz vorzügliche Bede ist kleingehacktes Dornreißig mit Laub vermischt; sie hält sich gut, schützt vor Fäulnis, auch gegen Frost.

[•] Benzin gegen Engerlinge und alle in der Erde lebende Pflanzenschädlinge. Mit Einspritzen von Benzin in den Boden, um so Engerlinge, Erbräupen u. dgl. Pflanzenschädlinge mehr zu vertreiben, sollen gute Erfolge erzielt worden sein. Mit einer dazu besonders konstruierten Spritze wird in Zwischenräumen von etwa 70 Ztm. das Benzin in den Boden gebracht, wobei pro 100 Quadratmeter nur ein halbes Liter gebraucht wurde.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Weiskum, Wiesbaden. Druck und Verlag Wiesbadener General-Anzeiger Konrad Leubold, Wiesbaden.

# Der Landwirt.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

## Der Einkauf von Sämereien.

Von L. Siegwart.

Wenn der Winter sich seinem Ende nähert, tritt an den Landwirt die Notwendigkeit heran, seinen Bedarf an Sämereien durch Ankauf zu decken, soweit seine eigene Ernte nicht ausreicht. Da gilt es denn, nicht zu zögern und bei Zeiten die geeigneten Schritte zu tun. Ist die Frühjahrsbestellung noch in weiter Ferne und hat sich infolgedessen die allgemeine Nachfrage noch nicht so dringend auf dem Markte geltend gemacht, so sind auch meist die Kaufbedingungen günstiger und die Preise noch nicht so hoch. Andererseits sind die Lager der Händler meist noch gefüllt, so daß man beim Einkauf noch die Auswahl unter der Ware nach der Qualität und unter den Händlern noch das Entgegenkommen hat. Ist die Bestellung andererseits aber nahe vor der Tür und drängt die Zeit, so ist der Käufer schon viel mehr in der Hand des Händlers und muß sich mehr dessen Bedingungen fügen. Außerdem sind aber die Lager schon meist zum Teil geleert, und was zuerst gekauft worden ist, ist nicht das schlechteste Material gewesen.

So ist bei vorgerückter Frühjahrszeit mit seltenen Ausnahmen nur noch geringere Qualität zu haben, ja es kann sogar vorkommen, daß von besonders stark verlangten Sämereien schließlich der ganze Vorrat ausverkauft ist. Es ist also auch auf diesem Gebiete des landwirtschaftlichen Betriebes zu empfehlen, bei guter Zeit den Bedarf und die dafür verfügbaren Mittel zusammenzustellen, und ohne zögern sich mit dem Erforderlichen zu versehen.

Weiter ist nun darauf zu sehen, daß die Ware, die man gekauft hat, auch wirklich den Anforderungen entspricht, die man nach dem Preise stellen kann. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß man ebenso, wie man bei den Tieren, die zur Zucht verwendet werden sollen, die höchsten Ansprüche macht, auch bei den Samenkörnern, die dem Acker zur Hervorbringung einer Ernte anvertraut werden, auf die beste Qualität sehen muß. Einestheils müssen die einzelnen Samenkörner gut und normal ausgebildet sein, um einen lebenskräftigen Keim und später eine gesunde Pflanze hervorzubringen zu können, andererseits darf bei dem meist sehr hohen Preise der Sämereien nicht zu viel Unreinheit darunter sein, oder wohl sogar Samen von anderen Pflanzen, die nachher als Unkraut auf dem Felde die Qualität der Probe verderben und den Kulturgewächsen den Raum und die Luft fortnehmen und sie unterdrücken. Der billige Preis, der vielfach zum Ankauf von geringeren Qualitäten verleitet, ist für dieselben meist noch viel zu hoch, wenn man ihn auf den Gehalt an wirklich brauchbaren Bestandteilen umrechnet. Man kommt dann meist zu dem Resultate, daß man in den geringeren Sorten den eigentlichen Samen, den man verlangt hat, viel teurer bezahlt, als in den besten Sorten, und daß man außerdem noch lästige Verunreinigungen, besonders Unkrautsamen, mit in den Kauf nehmen muß. Für die Zwecke der Aussaat ist es also immer am empfehlenswertesten, die besten Qualitäten zu verlangen.

Ist der Kauf nun abgeschlossen, so ist dann darauf zu achten, daß auch wirklich das Vereinbarte geliefert wird. Man darf sich dabei durchaus nicht auf die Plomben an dem Sack, oder auf das Renommee der liefernden Firma verlassen und glauben, daß man darauf vertrauen kann. Gerade renommierte Handlungen, die einen gewissen Kundenkreis sicher zu haben glauben, riskieren es bisweilen eher, irgend eine Fälschung vorzunehmen, als kleinere Firmen, die ängstlicher auf die Erhaltung ihrer Kunden bedacht sein müssen. Blindes Vertrauen ist gerade bei all den Geschäften, die der Landwirt mit Händlern abschließen muß, am wenigsten am Platze; und tatsächlich ist das Sämereigehäft dasjenige, wo vielleicht die meisten Fälschungen vorkommen, selbst noch mehr als beim Dünger- und Futtermittelgeschäft, und es mühten daher die Regeln, die bei den beiden letzteren schon allgemeiner üblich sind, auch immermehr bei dem Sämereigehäft eingeführt werden. So ist es durchaus erforderlich, daß beim Kauf von Saatware ein gewisser Reinheitsgrad und eine gewisse Keimfähigkeit garantiert und nach der Lieferung auch möglichst kontrolliert wird. Bei dem hohen Preise der meisten Sämereien kann man eine gewisse Garantie schon bei der Lieferung von verhältnismäßig kleinen Quantitäten fordern, und die Kontrolle darüber kann der Landwirt ohne große Mühe selbst ausführen.

Zur Bestimmung der Reinheit genügt eine kleine Apothekerswaage mit Hornschalen, um einige Gramm möglichst genau abzuwiegen. Von dieser abgewogenen Menge werden dann alle richtigen Samenkörner ausgelesen und wieder gewogen, woraus man

dann den Gehalt an reinen Körnern erhält. Bei dem Aunkelrübensamen, der sehr leicht Wasser aufnimmt, ist noch als zur Reinheitsbestimmung gehörig der Wassergehalt zu berücksichtigen, der vielfach künstlich erhöht wird, um den Samen schwerer zu machen, und um auf diese Weise eine große Menge Wasser zu dem hohen Preise des Rübensamens mit zu verwerten. Solche Ware mit zu hohem Feuchtigkeitsgehalt ist natürlich sehr schnell dem Verderben ausgesetzt. Eine gewogene Menge von Rübensamen von normalem Trockenheitsgrade darf nach mehrtägigem An-der-Luft-Liegen in einem mäßig warmen Zimmer nur sehr wenig an Gewicht verlieren, während eine abnorm feuchte Probe, wenn sie ausgebreitet einige Tage an der Luft liegt, das überschüssige Wasser verdunstet läßt und je nach der Feuchtigkeitsgrade an Gewicht verliert. — Noch einfacher ist für den Landwirt die Prüfung der Keimfähigkeit. In einem flachen Teller wird eine gewisse Anzahl Körner ohne Auswahl abgezählt, von kleinen Samen 200, von Getreide 100, von Erbsen, Rübensamen und gleich großen 50, und auf den feuchten Sand ausgelegt unter schwachem Eindrücken. Auf den Teller wird ein anderer, gleich großer ungefüllt darauf gedeckt, und der ganze so zusammengeheftete Apparat in einem warmen Zimmer aufgestellt. Täglich wird dann einmal nachgesehen, die gekeimten Samen gezählt und notiert. Die Zahl, die man so bis zum sechsten Tage findet, gibt die Keimungsenergie an, die bis zum zehnten Tage die Keimfähigkeit. Bei den Leguminosensamen sind unter den nicht gekeimten Körnern noch vollkommen gesunde und normal geformte vorhanden, die sog. „harten“ Körner, die teilweise erst nach sehr langem Liegen im Boden keimen. Von diesen ist nach allgemeiner Uebereinkunft der dritte Teil noch mit zu der Zahl für die Keimfähigkeit zu rechnen. — Findet man nun nach dieser eigenen Untersuchung eine zu große Abweichung von der Garantie und kommt es zum Streitfalle, dann sind natürlich immer erst die nochmaligen Untersuchungen irgend einer anerkannten Samenkontrollstation maßgebend.

An die verschiedenen Sämereien kann man in bezug auf Reinheit und Keimfähigkeit nicht die gleichen Ansprüche machen. Während z. B. Erbsen, Bohnen und andere ähnliche Samen fast ohne jede Unreinheit erhalten werden können, ist dies bei anderen, besonders bei den verschiedenen Grassamenarten viel weniger möglich. Dieselben sind bisweilen von ihrer Spreu überhaupt nicht vollständig zu trennen, ebenso auch nicht von einer größeren oder geringeren Menge von tauben, nicht keimfähigen Körnern. Die zulässigen Abweichungen in bezug auf Keimfähigkeit und Reinheit der verschiedenen Sämereien finden sich als Tabellen in den meisten landwirtschaftlichen Kalendern. Diese daselbst angegebenen Normen haben aber nur Geltung, wenn von einer Sorte reine Saat verlangt wurde; man ist dagegen überall da dem Händler gegenüber machtlos, wenn man Gemische von Samen kauft. Die Mischungen von Sämereien, die besonders bei Grassamen für Gärtner üblich sind, bieten dem Händler Gelegenheit, alle Unreinigkeiten, die er aus dem reinen Samen entfernt hat, und die geringste Ware zu einem hohen Preise los zu werden. Es ist stets das Beste, nur reine Sämereien zu kaufen und die erforderlichen Mischungen selbst vorzunehmen. Man bekommt dann bessere Ware und weiß andererseits, was man von der Saat zu erwarten hat. Geht bei Mischungen irgend eine Sorte gut, so merkt man meist gar nichts davon, da der Käufer nur selten weiß, was darin alles enthalten sein soll. Im anderen Falle dagegen kann er eine Nachsaat vornehmen, um den beabsichtigten Erfolg zu erreichen. Meist sind nun außerdem noch die Mischungen bedeutend teurer als die Sorten, aus denen sie bestehen, so daß durchaus zu raten ist, reine Samen zu kaufen, und die Mischungen sich selbst herzustellen.

## Vom Pferde.

Das Beste am Pferde ist bekanntlich das Geißel und von diesem wieder der unterste Teil, der Quast. Das lautet ja sonderbar, läßt sich aber kaum bestreiten. Was nützt uns Körperlichkeit, Kraft, Größe, Gesundheit und gutes Futter, wenn das Pferd nicht laufen und ziehen kann. Mancher kauft sich ein Pferd um teures Geld, beschaut es hinten und vorn, oben und unten und vergißt aber, die vier Hufe genau zu untersuchen, besonders wenn sie hübsch gefalbt und gewichst sind, merkt dann erst hintennach zu seinem Schaden und Aerger, wo es eigentlich

Sie fand es im Gegentheil rührend, daß er neben seinen vielen Geschäften noch an den Sterbetag seiner Frau dachte —

„Hans?“ sagte sie jetzt ein wenig verlegen. „Ich weiß nicht — er ist gleich nach Tisch fortgegangen. Ich glaube, er —“ sie verstummte erschrocken. Das hätte ihn am Ende wieder be- leidigt —

Jakob Paur erinnerte sich aber im selben Moment, daß er Mittag einen Streit mit Hans gehabt hatte, und daß Hans' letzte Worte waren: „Wenn Du mir überall die Hände bindest und mich vor den Arbeitern anscheinst wie einen dummen Jungen, dann verlange auch nicht, daß mir die Arbeit hier lieb sein soll!“

Und nun wußte er auch auf einmal, warum der Sohn nir- gends zu finden war. Aus Troß blieb er den Werkstätten fern.

„Wohin ist er gegangen?“ fragte der Alte unwirsch.

Ich glaube, er wollte eine Tour auf den Karthofstein machen — da morgen ja doch Sonntag ist —

„Es ist gut, — geh' nur nach Haus, ich brauche Dich nicht mehr!“ sagte Jakob Paur grob und wandte ihr den Rücken. Ihr Anblick ärgerte ihn. Sie war immer auf des Jungen Seite im stillen, das wußte er nur zu gut. Sie waren alle gegen ihn, alle — aber er würde es ihnen auch keinen Moment vergessen. Und wenn er Hans jetzt da hätte — er preßte die Lippen zusammen und ward bleich vor Zorn.

So betrat er den Friedhof.

Einsam und still lag er da im Schein der Abendsonne, die ihre schrägen Strahlen über Kreuze und Denkmäler warf, daß lang- gestreckte Schatten sich über die Gräber breiteten. Der Gottes- ader lag auf einer Anhöhe, von der aus man fast ganz Winkel überblicken konnte. Hier und da stand eine niedere Zypresse, von deren dunklem Grün der schon herbstlich gelbe Rasen seltsam tot abstach. Die Asters begannen zu blühen.

Jakob Paur trat an das Grab seiner Frau. Ein hohes, prunk- volles Marmordenkmal — viel zu pompös für die unbedeutende Tote darunter — erhob sich zu Häuptern desselben. „Therese Paur — geb. Pott“ stand in goldenen Lettern eingegraben dar- auf, nichts weiter. Ob sie heute auch gegen mich wäre, wenn sie noch lebte? dachte der Alte und blickte gleichgiltig auf den Hügel nieder. Dann wandte er sich ab und schritt gegen die ephemu- spinnene Mauer zu, wo die Grüste der Herzogs lagen. Vor einer derselben blieb er stehen.

„Hier ruht in Gott meine unvergeßliche Gattin  
Margarethe Herzog, geb. Maifranz“

Las er still, und ein weicher Schimmer überflog sein hartes Gesicht.

Er sah vor sich hin: Die braune, schlichte Flechtentrone am Kopf und den warmen, sonnigen Blick darunter aus den tiefblauen Augen. Um den Mund ein stiller, gütiges Lächeln.

Als sie noch jung gewesen war und Maifranz hieß, war sie ein Wunder von Schönheit gewesen, und mehr als einer war toll verschossen in sie. Sie aber liebte nur Peter Herzog.

Paur ballte plötzlich die Finger zur Faust.

Warum hatte ihn nie jemand geliebt. Warum war seine Ju- gend an ihm vorübergegangen, leer und kalt —

Aber nein. Kalt war seine Jugend nicht gewesen, aber doch nur äußerlich. Tief innen in seiner Brust hatte ein wildes, starkes Feuer gebrannt, solange er zurückdenken konnte — von der Knab- tenzeit her bis tief, tief in die Mannesjahre hinein für die Tote da unten, Peter Herzogs Frau.

Für die hätte er sich in Stücke hauen lassen. Für die wäre er gut und weich geblieben, wenn —

Aber sie hatte keinen Blick, kein Lächeln je für ihn übrig ge- habt. Jakob Paur lehnte sich breitspurig an das Gitter der Gruft und blickte auf den weißen, stummenden Kies, der den Stein umgab. Ein höhnisches Lächeln überflog sein Gesicht.

„Und doch hab' ich Dich einmal im Arm gehalten, schöne Mar- garethe Maifranz, und hab' Dich geküßt —“, sagte er halblaut und triumphierend.

Aber im nächsten Augenblicke taumelte er zurück und wäre fast gefallen. Eine Hand hatte ihn mit eisernem Griff erfaßt und brutal von der Gruft hinweggerissen.

„Willst Du sie noch im Grabe schänden, Hund?“ leuchte Peter Herzog, während seine mächtige Gestalt zitterte wie vom Sturm erfaßt.

Jakob Paur duckte sich unwillkürlich unter dem funkelnden Blick seines Feindes. Einen Augenblick starrten sie einander wort-

los an, beide totenbleich mit wutverzerrten Gesichtern, just wie zwei wilde Tiere, die sich aufeinanderstürzen wollen.

Dann wandte sich Herzog, wie von Elend erfaßt, ab.

„Geh,“ sagte er heiser, „und wage es nie mehr, ihren Frieden zu stören, oder — so wahr ich lebe, Du sollst meine Häute spüren wie damals. Und diesmal kämst Du vielleicht nicht lebend von der Stelle!“

„Oh!“ lachte Paur hämisch. „Es könnte auch sein, daß die- mal ich der Stärkere wäre. Uebrigens was willst Du denn? Habe ich sie Dir damals nicht aus dem Wasser gerettet? Hättest Du sie je besitzen können, wenn ich nicht gewesen wäre? Ihr Lebens- retter hat wohl ein Recht, an ihrem Grabe zu stehen?“

„Nein!“ sagte Herzog dumpf, „das hast Du nicht. Denn nach- dem Du sie gerettet hättest, hast Du wie ein Schurke gehandelt —“

„Wah, — sie war so schön in ihrer Ohnmacht — ich dürfte mir wohl ein paar Küsse nehmen von ihren blassen Lippen — als Lohn. Das war nichts Schlechtes.“

„Es war eine Schurkerei, denn Du wußtest wohl, daß sie Dir freiwillig nie einen einzigen gegeben hätte! Du wußtest, daß sie mich liebte, Du wußtest, daß sie mir wie ein Heiligtum war. Du wußtest, daß Du mich beraubtest, als Du die Ohnmächtige in Deine Arme nahmst und mit Deinen Küssen besiedetest. Danke Deinem Gott, daß Du damals lebend von der Stelle kämst!“

Ein tödlicher Ausdruck glomm in Paur's Augen auf.

„Nun — Dein Wille war's ja nicht! Wäre sie nicht zu sich gekommen, und hätte sich dazwischen geworfen, Peter Herzog, so wärest Du wohl als Mörder vom Wehre weggegangen. Aber Du weißt wohl, daß die Stunde eingeschrieben steht in meinem In- nern für ewig, und daß ich angefangen habe — zu zahlen. Wenn ich als Arbeiter bei Dir eintrat, so war's, um Dich später zu ver- derben. Wenn ich nach dem Tode meiner Frau um Deine Toch- ter Sabine warb, so war's, um Dich später zu verderben. Denn je näher ich Dir stand, desto sicherer hätte ich mein Ziel erreicht. Du hast mir das Weib geraubt, das ich geliebt habe, unter Dei- nen Häuten bin ich gelegen, halb tot und blutend, aber die Stunde wird kommen, wo Du und all die Deinen halbtot und winselnd unter meinen Häuten liegen. Dann werd' ich kein Erbarmen haben. Dann werd' ich denken an jene Stunde am Wasserwehr und an die Tote da unten, die Dein Weib geworden ist und Dich glücklich gemacht hat, und die ich darum — hasse!“

Er spie gegen das Grab hin und wandte sich zum Gehen.

Peter Herzog fuhr zusammen bei dieser letzten gemeiner. Tat seines Feindes und wollte sich auf ihn stürzen, besann sich aber im letzten Augenblick und preßte die Fäuste gewaltsam an sich.

„Nein, nein — ich beschmutze meine Hände nicht an Dir,“ sagte er ruhig, „geh' nur hin mit all Deinem Haß, wenn ein Gott im Himmel lebt, dann wird er richten zwischen uns, und Du wirst Dein Ziel nicht erreichen!“

Ein lautes, höhnisches Gelächter, das schauerlich hingellte, über den stillen Gottesader, war des alten Paur Antwort. Dann verschwand seine breite, plumpe Gestalt hinter dem Eingangstor.

Peter Herzog aber lehnte sich an das Marmordenkmal und legte die Hand über sein bleiches Gesicht. Es war ihm plötzlich schwarz vor den Augen geworden und seine Beine wurden merk- würdig schwach. So viel war da aus dem Grabe aufgestanden und lebendig geworden von alter Liebe und altem Haß. Und er war nicht mehr der Starke, Junge von ehemals. —

Als er die Hand endlich sinken ließ und die Augen öffnete, war die Sonne verschwunden und blaue Dämmer Schatten schlichen über das Tal. Nur hoch oben die zackigen Felsgipfel des Karthof- stein schimmerten noch in leuchtendem Gold und über dem Ge- wände lag es wie Rotenglut.

Peter Herzog entblöhte sein Haupt, um welches das weiße Haar sich noch üppig bauschte.

Er sandte ein kurzes, heißes Gebet aufwärts. Nicht für sich. Aber für die Kinder und den Enkel der geliebten Toten da unten, auf daß sie nicht winselnd liegen möchten unter der erbarmungs- losen Hand ihres Feindes.

Als er dann langsam niederstieg nach dem einsamen Herren- haus von Bigengut, war eine seltsame Weichheit in ihm, der- gleichen er nie zuvor gespürt hatte. Eine plötzliche Sehnsucht nach seinen Kindern überkam ihn.

(Fortsetzung folgt.)

# Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 29.

Donnerstag, den 4. Februar 1909.

24. Jahrgang.

## Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(9. Fortsetzung.)

„Und wenn es zum Betrieb kommt, dann, Papa, brauchen wir vor allem eine Eisenbahn durch Winkel, bis Gams hinein, um die Kohle fortzuschaffen. Hast Du daran schon gedacht? Die Eisenbahn würde auch dem Gewerke zugute kommen, und eigentlich ist sie unentbehrlich.“

Herr Peter blickte seine Schwiegertochter bewundernd an.

„Welches Talent in Deinem schönen Kopfe steckt, Konstanze! Du erinnerst mich sehr an meine selige Frau. Ja, ich habe daran gedacht. Und dabei habe ich sogar auf Dich gerechnet, Du hast so viele Beziehungen zu einflussreichen Leuten, und ich war mein Lebtag kein Diplomat — willst Du mir helfen?“

„Gehören wir nicht zusammen?“ sagte Konstanze einfach.

„Deine Interessen sind auch die meinen. Ich habe Ehrgeiz, Papa. Den Ehrgeiz, daß mein Sohn nicht weniger ist als Du — und alles, was ich tue, geschieht aus diesem Grunde, für dieses Ziel!“

„Hurra! Wir kriegen eine Eisenbahn nach Winkel! Winkel wird ein berühmter Ort! Ich werde einen Kurort daraus schaffen!“ rief Richard laut, ganz elektrisiert von der Idee.

„Sei still und schreie nicht so!“ sagte Konstanze fast rau, „verstehst Du nicht, daß dies vor allem noch geheim bleiben muß, wenn es werden soll?“

Und Peter Herzog nickte dazu. Sie war eine kluge Frau. Sie sprach immer aus, was er just dachte. Als er sich spät abends verabschiedete, um nach Wigengut hinein zu fahren, drückte er der Schwiegertochter warm die Hand und flüsterte: „Ich werde öfter zu Dir kommen, Konstanze — es ist manchmal recht einsam drinnen in Wigengut.“

Zu Richard aber sagte er mit ernster Mahnung: „Höre auf Deine Frau, Richard! Das Schicksal hat's besser mit Dir gemeint als ich dachte!“

### 9. Kapitel.

Es war ein böser Tag für Jakob Paur, als er vier Wochen später erfuhr, der alte Herzog habe drinnen in Mitterbach, eine halbe Stunde hinter Gams, ausgedehnte Landstrecken erworben und lasse nach Kohlen graben. Und der Tag wurde noch böser dadurch, daß eben heute die Zeitungen Berichte brachten über das im Parlament in Beratung stehende neue Unfallversicherungs-gesetz, welches so gut wie angenommen war, und demnächst die allerhöchste Sanktionierung erhalten sollte.

Jakob Paur hatte diese Sache bisher für unmöglich gehalten. Wie konnte denn die Regierung die Unternehmer einfach zwingen, bedeutende Summen herzugeben für etwas, das bisher ganz dem Belieben des einzelnen unterworfen war?

Und nun sollte das wirklich Geschehen werden. Auch von Bezirks-frankenlassen war die Rede, welche gegründet werden sollten. Was fiel den Leuten nur ein?

Der Alte war wütend. Er rechnete und rechnete, aber es blieb immer dasselbe Resultat: der Reingewinn der Unternehmer wurde angegriffen zugunsten ihrer Arbeiter. Was wohl Hans dazu sagen würde?

Er nahm seinen Hut, stülpte ihn auf und ging hinaus in die Gärtenwerke, um seinen Sohn aufzusuchen. Aber Hans war nicht zu finden. Mühsam ging er zurück in die Villa und fragte nach Barbara. Die steckte ja immer mit dem Jungen unter einer Decke und würde wohl wissen, warum er mitten während der

(Nachdruck verboten.)

Arbeitszeit davongerannt war. Indessen, auch Barbara war nicht da. Sie sei auf den Friedhof gegangen, weil heute der seligen Frau von Paur ihr Sterbetag sei, berichtete eine Magd.

Diese Erinnerung verstimmte Jakob Paur noch mehr. Die Barbara hatte also daran gedacht und er —? Freilich, die Frau war ihm nie viel gewesen. Wie ein kleiner bescheidener Schatten war sie durch sein Leben gegangen, beachtet nur in zwei Epochen desselben: damals, als sie noch die Tochter des alten Pott gewesen war, um die Jakob Paur warb der Mitgift wegen, und ein Jahr später, als sie ihm den Erben schenkte. Das waren ihre zwei Verdienste: ihr Geld und der Sohn. Damit hatte sie aber auch ihre Aufgabe erfüllt und in stiller Erkenntnis dieser Tatsache hatte sie sich denn auch wenige Jahre danach still davongemacht in ein besseres Jenseits.

Und heute war ihr Sterbetag. Ja, ja — er hätte doch auch etwas tun sollen. Der alte Herzog ließ jedesmal am Sterbetag seiner Frau in der Schloßkapelle ein feierliches Requiem lesen. Und das Grab der seligen Margarethe stand dann in vollem Blumenschmuck. Eigentlich war es ja Unsinn, denn die Toten wußten doch von nichts mehr. Aber der Leute wegen —

Die Erinnerung an seine Frau hatte Paur's Gedanken eine andere Richtung gegeben. Er fragte die Magd, ob sein Sohn oben in seinem Zimmer sei, und als er eine verneinende Antwort bekam, blieb er noch einen Augenblick wie unschlüssig im Flur stehen, wandte sich aber dann um und schlenderte auf der Straße gegen Wigengut hin.

Es war eine sonderbare Unruhe in ihm heute, etwas wie verhaltene Wut oder stumme Besorgnis, er wußte selber nicht, was es war. Jedenfalls hatte er keine Lust, sich mutterseelenallein in das große leere Haus zu setzen.

Während er ging, mußte er fortwährend an die längstverstorbene Frau denken. Sie hätte wirklich nicht so früh sterben sollen. Jetzt, wo er die schöne Villa hatte, hätte auch eine richtige Hausfrau hineingehört. Aber die selige Therese hatte eben nie getrachtet, was ihm lieb und erwünscht war. Und darum war nun auch alles so zerfahren. Keine Gemütlichkeit, kein Familienleben. Die Weinerliche Barbara und der unzufriedene Hans. Nein — so durfte es nicht weitergehen. Hans sollte heiraten, damit Leben ins Haus kam und ein richtiges Daheim daraus wurde. Und wenn er sich noch weiter sträubte dagegen — meiner Treu, so suche ich mir selber noch ein Weib, dachte der Alte grimmig und setzte in Gedanken sogleich stolz hinzu: „Heute könnte ich's schon wagen, an vornehmen Türen anzuklopfen.“

Ohne daß er's merkte, war er von der Straße nach links abgelenkt und hatte den Weg zum Friedhof eingeschlagen. Nicht weit vom Eingang kam ihm Barbara entgegen.

Erstaunt blieb sie stehen, als sie ihn erkannte.

„Du, Jakob? Du willst auf einmal zu ihr?“ fragte sie unwillkürlich. Er machte ein ärgerliches Gesicht.

„Hast Du vielleicht was dagegen?“

„Gott bewahre! Nur —“

„Na, schon gut. Glaubst wohl, Du wüßtest es allein, daß heute ihr Sterbetag ist? Uebrigens geht's gar niemand was an, ob ich — sage mir lieber, wo Hans sich herumtreibt?“

Die arme Barbara knidte bei seinen schroffen Worten förmlich zusammen. Sie hatte ihn ja doch nicht beleidigen wollen!

seht, hat aber nicht die Möglichkeit und das Geld, gleich wieder zu wechseln und den Schaden gut zu machen. Mancher auch zieht sich ein großes Auf mit Zeit und Kosten, hält es für schön und wohlgeraten, kann es aber dann doch nicht brauchen, es bleibt nichts übrig, als er versucht einen anderen damit anzuschmieren. Mancher endlich hat ein brauchbares tadelloses Pferd und ist zufrieden damit, aber es wird von Tag zu Tag schlechter, statt es bis zum hohen Alter auszunutzen, muß man sich vor der Zeit nach Ersatz umsehen. Jeder weiß wie mißlich das ist. Mit Pferden wechselt man nicht gern. Ist es doch ein kostspieliges Vergnügen, wer weiß was besseres nachkommt.

Zu einem guten Gebrauchspferd mit dauerhaftem Gestell und gesunden Hufen sind zwei Dinge notwendig: In der Jugend eine gute Weide, späterhin ein guter Schmied. Beide sind unersetzbar, ohne die ist Rasse, Fütterung und Behandlung nur immer von zweifelhaftem Wert und kann höchstens nebenbei in Betracht kommen.

Was zunächst die Weide betrifft, die muß Gelegenheit geben, die Pferde bis hinab zur Hufsohle stahlhart und kräftig zu machen; elastischen Gang, sicheren Tritt, ausgiebige Muskelkraft gewinnt das Pferd nur, wenn es seine Kräfte täglich bis zur vollen Ermüdung, aber nicht bis zur Ueberanstrengung auf festem Boden und weiten Flächen üben kann. Schaut sie an jene Zammmergehalten von 4-jährigen Pferden, die im besten Alter schon den Kopf hängen lassen, vorne in die Knie hängen und in den Hufeisen einkniden, hinten Sprunggelenke stellen wie die krummen Türkenfüße: Sie sind im Stalle aufgewachsen oder vorzeitig in schwerem Zug geschunden worden, unfähig zu jeder außergewöhnlichen Leistung, alt in der Jugend. Betrachtet die Hufe zahlreicher Adersäule, glatt oder voll in der Sohle, steif und schmerzhaft auf der Landstraße, unförmlich, zerpfittert und geschunden: sie sind von Jugend auf im weichen Mist gestanden oder auf sumpfigen Summelplätzen gelaufen, noch häufiger von verständnislosen Schmieden beim Beschlagen verdorben worden.

Wie viele Schmiede gibts auf dem Lande, die ein Gebrauchspferd ordentlich zu beschlagen verstehen? Die einen verstehen gar nichts, weder von Hufe noch vom Eisen, zwingen den Huf in ein unpassendes, zu großes oder zu kurzes Eisen, schneiden unsinnig grobe, oft sogar ungleich lange Griffe und Stollen daran, haben keine Ahnung davon, wo eigentlich der Nagel hinein muß, vernageln deshalb auch zwei Dritteile aller ihnen zum Beschlage zugeführten Pferde. Die anderen verstehen ihre Sache zu gut, wirken den Huf aus mit dem Hufmesser bis noch eine papierdünne Sohle übrig bleibt, oder schneiden den Strahl durch und brennen schließlich das heiße Eisen auf, daß Sohle und Tragrand den größten Schaden leiden. Was Wunder, wenn so viele sonst gute und gesunde Pferde alle Augenblicke lahm gehen?

Gute Hufschmiede sind eine öffentliche Notwendigkeit; die sich als solche auszunutzen, sollten immer erst eine Prüfung ablegen müssen, denn sie können in einem Dorfe Tausende von Mark nützen oder schaden. Gut ist's und notwendig, daß sich der Staat darum annimmt und der landwirtschaftliche Verein, daß er Beschlagschulen einrichtet und Prämien ausstellt, daß er dem Beschlagswesen aller Arten das sorgsamste Augenmerk widmet. Aber das genügt nicht. Bedenkt man, wie klein die Zahl der geprüften und brauchbaren Beschlagschmiede noch immer verhältnismäßig gegen die Gesamtzahl ist, so wird man auf den Gedanken geführt, es dürfte auch hier ein Akt der Selbsthilfe am Platze sein. So gut man Kommissionen hinschickt, um den Zustand der Gemeindebullen zu untersuchen und das Ergebnis der Untersuchung zu veröffentlichen, so gut sollte man auch wohl von Zeit zu Zeit den Zustand des Hufbeschlagswesens einer ordentlichen Untersuchung würdigen, und so gut man, in größeren Gemeinden wenigstens einen brauchbaren Arzt oder Tierarzt durch eine feste Jahresvergütung aus der Gemeindefasse an die Gemeinde zu ziehen und zu fesseln sucht, so gut hätte auch die Gemeinde ein Interesse daran, einen guten Hufschmied sich durch ein festes, wenn auch noch so bescheidenes Einkommen, an welches ja geeignete Bedingungen geknüpft werden können, zu verschaffen und zu erhalten.

C. St.

## Künstliche Düngstoffe.

Für die Bestimmung der Menge und Art künstlicher Düngstoffe, deren eine bestimmte Bodenart bedarf, sind zahlreiche Methoden in Vorschlag gebracht worden. Es hat sich herausgestellt, daß die chemische Analyse in manchen Fällen kein ausreichender Beistand ist. Eine der nächstliegenden Methoden ist die Behandlung des Problems durch den Versuch. Bestimmte Bodenflächen werden mit den verschiedenen Düngstoffen behandelt, während ein entsprechendes Stück Landes zur Kontrolle in ungedüngtem Zustande belassen wird. Was die Ausführung derartiger Bestimmungen am meisten erschwert, ist der Umstand, daß ebenso die klimatischen Verhältnisse wie Pflanzenkrankheiten und Insektenfraß die Ergebnisse sehr beeinträchtigen, so daß es oft jahrelanger Versuche bedarf, ehe man zu bestimmten Schlüssen zu gelangen vermag. Das „Bureau of Soils“ des amerikanischen Landwirtschafts-Departements hat nun im Jahre 1904 ein Verfahren als brauchbar angenommen, das als Drahtkorb-Verfahren bezeichnet wird. Es besteht darin, daß Proben der mit den verschiedenen Düngemitteln behandelten Bodenflächen, die mit geschmolzenem Paraffin abgedichtet sind, mit Weizen bepflanzt werden. Das Gewicht der frischen Pflanzen gibt dann einen Maßstab für den

„Gehalt“ der betreffenden Bodenfläche nach gewissen Düngemitteln. Der Vorteil dieses Verfahrens besteht in erster Linie in der Maßigkeit der Durchführbarkeit, da seine Ergebnisse sich nach zwei bis drei Wochen übersehen lassen. Solche Versuche sind in letzter Zeit von Dillingham auf den Versuchsfeldern des Woynton-Instituts in den Vereinigten Staaten durchgeführt worden. Die Drahtkörbe, die zur Verwendung kamen, waren 6 Zentimeter im Geviert und nahmen etwa ein halbes Kilogramm der zu prüfenden Bodenarten auf. Sie wurden nach der Füllung mit der Erde durch Eintauchen in geschmolzenes Paraffin rasch mit der nötigen Schutzschicht umkleidet.

(Archiv für praktische Landwirtschaft.)

## Vom Geflügel.

Was ist beim Schlachten und Verpacken von Geflügel zu beachten? Gänse und Enten: Drei Stunden vor dem Schlachten gibt man kein Futter und kein Wasser. Hühner, Kapunen, Suppenhähne, Puten: Vier Stunden vor dem Schlachten kein Futter und Wasser, dagegen zwei Stunden vorher etwas Milch, damit der Kropf und die Därme leer sind. Junge Tauben: Eine halbe Stunde vor dem Schlachten mit lauer Milch tränken. Säufern die jungen Tiere nicht, so nimmt man den Mund voll Milch und öffnet den Schnabel der Taube und bringt so durch Rufen die Milch in den Kropf. Man lasse die Tiere eine halbe Stunde stehen, nicht länger, und die Tiere werden sich weiß schlachten. Alles Geflügel muß warm gerupft werden. Nicht aber mit heißem Wasser brühen. Das Rupfen muß vorsichtig gemacht werden, damit nicht Brust oder Bein eingerissen werden, da es dadurch an Ansehen leidet. Der Darm muß ausgezogen werden, ebenfalls wenn das Tier noch warm ist. Erst danach schnell rupfen. Die Dressur ist dabei am schwersten. Beine umbiegen, Flügel umdrehen muß die nötige Übung lehren. Man läßt die geschlachtete Ware gehörig austühlen; nicht warm einpacken. Man legt den Korb mit Papier aus (Kisten ausgeschliffen), wickelt jedes Stück sauber ein. Im Winter kann es als gewöhnliches Frachtgut versandt werden; im Sommer und überhaupt bei lauer oder warmer Witterung ist stets, wenn nicht mit Post, als Eilgut zu versenden.

(Wald und Flur.)

## Obst- und Gemüsebau.

[.] Zum Schutz der Aprikosen- und Pfirsichbäume, welche frühzeitig treiben und deren Blüten nicht selten von den Nachtfrostern vernichtet werden, empfiehlt es sich, folgendes einfache Verfahren anzuwenden: Nachdem der Erdboden hart gefroren ist, bedeckt man die Wurzeln der Bäume mit Laub oder Mist. Die Erde kann unter dieser Decke von der Sonne nicht erwärmt und daher auch nicht aufgetaut werden. Die Bäume bleiben in ihrer Entwicklung zurück und das zu frühe Treiben wird verhindert. Außerdem sorgt man dafür, daß Regen- und Tauwasser abgeleitet werde. Auch ist es zweckmäßig, die Bäume im Nachwinter und im Frühjahr vor der warmen Sonne zu schützen, damit die Entwicklung nicht zu rasch vor sich geht.

[.] Wenn das Obst im Keller fault, wie ist dem abzuhelfen? Um ein feuchtes Lokal trocken zu machen, ist außer genügender Durchlüftung die Anwendung von Chlorkalcium zu empfehlen, das selbst auf ein schiefgestelltes Brett, welches in einen Kübel oder eine Schüssel mündet, gebracht. Dieses Salz hat die Eigenschaft, das Wasser aus der Luft aufzunehmen, so daß es schließlich flüssig wird und in das Gefäß abläuft. Das Salzwasser kann alsdann aus dem Herd wieder verdampfen und das zurückbleibende Salz von neuem verwendet werden. Auch die Anwendung von gebranntem oder ungelöschem Kalk ist gut; derselbe nimmt ebenfalls viel Wasser aus der Luft und zerfällt alsdann. Hierbei wird gewarnt, ja nicht wegen der Feuchtigkeit zu ängstlich zu sein, da für eine gute Ueberwinterung ein gewisser Grad von Feuchtigkeit notwendig ist, denn in trockener Luft werden die Früchte zu leicht welk und unansehnlich.

[.] Taubendünger ist dem Spalierobstbäumchen nicht dienlich, denn er veranlaßt ein zu starkes Treiben ins Holz. Was anderes ist es, wenn die Bäumchen nur wenig Triebkraft zeigen, dann ist ein solcher anzuempfehlen, darf aber nicht allzu reichlich gegeben werden.

[.] Wer dem Wintersalat eine Winterbede geben will, bringt diese oftmals zu dicht an, weshalb die Pflanzen faulen und verderben. Eine ganz vorzügliche Bede ist kleingehacktes Dornreißig mit Laub vermischt; sie hält sich gut, schützt vor Fäulnis, auch gegen Frost.

[.] Benzin gegen Engerlinge und alle in der Erde lebende Pflanzenschädlinge. Mit Einspritzen von Benzin in den Boden, um so Engerlinge, Erbräupen u. dgl. Pflanzenschädlinge mehr zu vertreiben, sollen gute Erfolge erzielt worden sein. Mit einer dazu besonders konstruierten Spritze wird in Zwischenräumen von etwa 70 Ztm. das Benzin in den Boden gebracht, wobei pro 100 Quadratmeter nur ein halbes Liter gebraucht wurde.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Weiskum, Wiesbaden. Druck und Verlag Wiesbadener General-Anzeiger Konrad Leubold, Wiesbaden.

# Der Landwirt.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

## Der Einkauf von Sämereien.

Von L. Siegwart.

Wenn der Winter sich seinem Ende nähert, tritt an den Landwirt die Notwendigkeit heran, seinen Bedarf an Sämereien durch Ankauf zu decken, soweit seine eigene Ernte nicht ausreicht. Da gilt es denn, nicht zu zögern und bei Zeiten die geeigneten Schritte zu tun. Ist die Frühjahrsbestellung noch in weiter Ferne und hat sich infolgedessen die allgemeine Nachfrage noch nicht so dringend auf dem Markte geltend gemacht, so sind auch meist die Kaufbedingungen günstiger und die Preise noch nicht so hoch. Andererseits sind die Lager der Händler meist noch gefüllt, so daß man beim Einkauf noch die Auswahl unter der Ware nach der Qualität und unter den Händlern noch das Entgegenkommen hat. Ist die Bestellung andererseits aber nahe vor der Tür und drängt die Zeit, so ist der Käufer schon viel mehr in der Hand des Händlers und muß sich mehr dessen Bedingungen fügen. Außerdem sind aber die Lager schon meist zum Teil geleert, und was zuerst gekauft worden ist, ist nicht das schlechteste Material gewesen.

So ist bei vorgerückter Frühjahrszeit mit seltenen Ausnahmen nur noch geringere Qualität zu haben, ja es kann sogar vorkommen, daß von besonders stark verlangten Sämereien schließlich der ganze Vorrat ausverkauft ist. Es ist also auch auf diesem Gebiete des landwirtschaftlichen Betriebes zu empfehlen, bei guter Zeit den Bedarf und die dafür verfügbaren Mittel zusammenzustellen, und ohne zögern sich mit dem Erforderlichen zu versehen.

Weiter ist nun darauf zu sehen, daß die Ware, die man gekauft hat, auch wirklich den Anforderungen entspricht, die man nach dem Preise stellen kann. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß man ebenso, wie man bei den Tieren, die zur Zucht verwendet werden sollen, die höchsten Ansprüche macht, auch bei den Samenkörnern, die dem Acker zur Hervorbringung einer Ernte anvertraut werden, auf die beste Qualität sehen muß. Einestheils müssen die einzelnen Samenkörner gut und normal ausgebildet sein, um einen lebenskräftigen Keim und später eine gesunde Pflanze hervorzubringen zu können, andererseits darf bei dem meist sehr hohen Preise der Sämereien nicht zu viel Unreinheit darunter sein, oder wohl sogar Samen von anderen Pflanzen, die nachher als Unkraut auf dem Felde die Qualität der Probe verderben und den Kulturgewächsen den Raum und die Luft fortnehmen und sie unterdrücken. Der billige Preis, der vielfach zum Ankauf von geringeren Qualitäten verleitet, ist für dieselben meist noch viel zu hoch, wenn man ihn auf den Gehalt an wirklich brauchbaren Bestandteilen umrechnet. Man kommt dann meist zu dem Resultate, daß man in den geringeren Sorten den eigentlichen Samen, den man verlangt hat, viel teurer bezahlt, als in den besten Sorten, und daß man außerdem noch lästige Verunreinigungen, besonders Unkrautsamen, mit in den Kauf nehmen muß. Für die Zwecke der Aussaat ist es also immer am empfehlenswertesten, die besten Qualitäten zu verlangen.

Ist der Kauf nun abgeschlossen, so ist dann darauf zu achten, daß auch wirklich das Vereinbarte geliefert wird. Man darf sich dabei durchaus nicht auf die Plomben an dem Sack, oder auf das Renommee der liefernden Firma verlassen und glauben, daß man darauf vertrauen kann. Gerade renommierte Handlungen, die einen gewissen Kundenkreis sicher zu haben glauben, riskieren es bisweilen eher, irgend eine Fälschung vorzunehmen, als kleinere Firmen, die ängstlicher auf die Erhaltung ihrer Kunden bedacht sein müssen. Blindes Vertrauen ist gerade bei all den Geschäften, die der Landwirt mit Händlern abschließen muß, am wenigsten am Platze; und tatsächlich ist das Sämereigehäft dasjenige, wo vielleicht die meisten Fälschungen vorkommen, selbst noch mehr als beim Dünger- und Futtermittelgeschäft, und es müßten daher die Regeln, die bei den beiden letzteren schon allgemeiner üblich sind, auch immermehr bei dem Sämereigehäft eingeführt werden. So ist es durchaus erforderlich, daß beim Kauf von Saatware ein gewisser Reinheitsgrad und eine gewisse Keimfähigkeit garantiert und nach der Lieferung auch möglichst kontrolliert wird. Bei dem hohen Preise der meisten Sämereien kann man eine gewisse Garantie schon bei der Lieferung von verhältnismäßig kleinen Quantitäten fordern, und die Kontrolle darüber kann der Landwirt ohne große Mühe selbst ausführen.

Zur Bestimmung der Reinheit genügt eine kleine Apothekerswaage mit Hornschalen, um einige Gramm möglichst genau abzuwiegen. Von dieser abgewogenen Menge werden dann alle richtigen Samenkörner ausgelesen und wieder gewogen, woraus man

dann den Gehalt an reinen Körnern erhält. Bei dem Aunkelrübensamen, der sehr leicht Wasser aufnimmt, ist noch als zur Reinheitsbestimmung gehörig der Wassergehalt zu berücksichtigen, der vielfach künstlich erhöht wird, um den Samen schwerer zu machen, und um auf diese Weise eine große Menge Wasser zu dem hohen Preise des Rübensamens mit zu verwerten. Solche Ware mit zu hohem Feuchtigkeitsgehalt ist natürlich sehr schnell dem Verderben ausgesetzt. Eine gewogene Menge von Rübensamen von normalem Trockenheitsgrade darf nach mehrtägigem An-der-Luft-Liegen in einem mäßig warmen Zimmer nur sehr wenig an Gewicht verlieren, während eine abnorm feuchte Probe, wenn sie ausgebreitet einige Tage an der Luft liegt, das überschüssige Wasser verdunstet läßt und je nach der Feuchtigkeitsgrade an Gewicht verliert. — Noch einfacher ist für den Landwirt die Prüfung der Keimfähigkeit. In einem flachen Teller wird eine gewisse Anzahl Körner ohne Auswahl abgezählt, von kleinen Samen 200, von Getreide 100, von Erbsen, Rübensamen und gleich großen 50, und auf den feuchten Sand ausgelegt unter schwachem Eindrücken. Auf den Teller wird ein anderer, gleich großer ungefüllt darauf gedeckt, und der ganze so zusammengeheftete Apparat in einem warmen Zimmer aufgestellt. Täglich wird dann einmal nachgesehen, die gekeimten Samen gezählt und notiert. Die Zahl, die man so bis zum sechsten Tage findet, gibt die Keimungsenergie an, die bis zum zehnten Tage die Keimfähigkeit. Bei den Leguminosensamen sind unter den nicht gekeimten Körnern noch vollkommen gesunde und normal geformte vorhanden, die sog. „harten“ Körner, die teilweise erst nach sehr langem Liegen im Boden keimen. Von diesen ist nach allgemeiner Uebereinkunft der dritte Teil noch mit zu der Zahl für die Keimfähigkeit zu rechnen. — Findet man nun nach dieser eigenen Untersuchung eine zu große Abweichung von der Garantie und kommt es zum Streitfalle, dann sind natürlich immer erst die nochmaligen Untersuchungen irgend einer anerkannten Samenkontrollstation maßgebend.

An die verschiedenen Sämereien kann man in bezug auf Reinheit und Keimfähigkeit nicht die gleichen Ansprüche machen. Während z. B. Erbsen, Bohnen und andere ähnliche Samen fast ohne jede Unreinheit erhalten werden können, ist dies bei anderen, besonders bei den verschiedenen Grassamenarten viel weniger möglich. Dieselben sind bisweilen von ihrer Spreu überhaupt nicht vollständig zu trennen, ebenso auch nicht von einer größeren oder geringeren Menge von tauben, nicht keimfähigen Körnern. Die zulässigen Abweichungen in bezug auf Keimfähigkeit und Reinheit der verschiedenen Sämereien finden sich als Tabellen in den meisten landwirtschaftlichen Kalendern. Diese daselbst angegebenen Normen haben aber nur Geltung, wenn von einer Sorte reine Saat verlangt wurde; man ist dagegen überall da dem Händler gegenüber machtlos, wenn man Gemische von Samen kauft. Die Mischungen von Sämereien, die besonders bei Grassamen für Gärtner üblich sind, bieten dem Händler Gelegenheit, alle Unreinigkeiten, die er aus dem reinen Samen entfernt hat, und die geringste Ware zu einem hohen Preise los zu werden. Es ist stets das Beste, nur reine Sämereien zu kaufen und die erforderlichen Mischungen selbst vorzunehmen. Man bekommt dann bessere Ware und weiß andererseits, was man von der Saat zu erwarten hat. Geht bei Mischungen irgend eine Sorte gut, so merkt man meist gar nichts davon, da der Käufer nur selten weiß, was darin alles enthalten sein soll. Im anderen Falle dagegen kann er eine Nachsaat vornehmen, um den beabsichtigten Erfolg zu erreichen. Meist sind nun außerdem noch die Mischungen bedeutend teurer als die Sorten, aus denen sie bestehen, so daß durchaus zu raten ist, reine Samen zu kaufen, und die Mischungen sich selbst herzustellen.

## Vom Pferde.

Das Beste am Pferde ist bekanntlich das Geißel und von diesem wieder der unterste Teil, der Quast. Das lautet ja sonderbar, läßt sich aber kaum bestreiten. Was nützt uns Körperlichkeit, Kraft, Größe, Gesundheit und gutes Futter, wenn das Pferd nicht laufen und ziehen kann. Mancher kauft sich ein Pferd um teures Geld, beschaut es hinten und vorn, oben und unten und vergißt aber, die vier Hufe genau zu untersuchen, besonders wenn sie hübsch gefalbt und gewichst sind, merkt dann erst hintennach zu seinem Schaden und Aerger, wo es eigentlich

Sie fand es im Gegentheil rührend, daß er neben seinen vielen Geschäften noch an den Sterbetag seiner Frau dachte —

„Hans?“ sagte sie jetzt ein wenig verlegen. „Ich weiß nicht — er ist gleich nach Tisch fortgegangen. Ich glaube, er —“ sie verstummte erschrocken. Das hätte ihn am Ende wieder be- leidigt —

Jakob Paur erinnerte sich aber im selben Moment, daß er Mittag einen Streit mit Hans gehabt hatte, und daß Hans' letzte Worte waren: „Wenn Du mir überall die Hände bindest und mich vor den Arbeitern anscheinst wie einen dummen Jungen, dann verlange auch nicht, daß mir die Arbeit hier lieb sein soll!“

Und nun wußte er auch auf einmal, warum der Sohn nir- gends zu finden war. Aus Troß blieb er den Werkstätten fern.

„Wohin ist er gegangen?“ fragte der Alte unwirsch.

Ich glaube, er wollte eine Tour auf den Karthofstein machen — da morgen ja doch Sonntag ist —

„Es ist gut, — geh' nur nach Haus, ich brauche Dich nicht mehr!“ sagte Jakob Paur grob und wandte ihr den Rücken. Ihr Anblick ärgerte ihn. Sie war immer auf des Jungen Seite im stillen, das wußte er nur zu gut. Sie waren alle gegen ihn, alle — aber er würde es ihnen auch keinen Moment vergessen. Und wenn er Hans jetzt da hätte — er preßte die Lippen zusammen und ward bleich vor Zorn.

So betrat er den Friedhof.

Einsam und still lag er da im Schein der Abendsonne, die ihre schrägen Strahlen über Kreuze und Denkmäler warf, daß lang- gestreckte Schatten sich über die Gräber breiteten. Der Gottes- ader lag auf einer Anhöhe, von der aus man fast ganz Winkel überblicken konnte. Hier und da stand eine niedere Zypresse, von deren dunklem Grün der schon herbstlich gelbe Rasen seltsam tot abstach. Die Astarten begannen zu blühen.

Jakob Paur trat an das Grab seiner Frau. Ein hohes, prunk- volles Marmordenkmal — viel zu pompös für die unbedeutende Tote darunter — erhob sich zu Häuptern desselben. „Therese Paur — geb. Pott“ stand in goldenen Lettern eingegraben dar- auf, nichts weiter. Ob sie heute auch gegen mich wäre, wenn sie noch lebte? dachte der Alte und blickte gleichgiltig auf den Hügel nieder. Dann wandte er sich ab und schritt gegen die ephemu- spinnene Mauer zu, wo die Gräfte der Herzogs lagen. Vor einer derselben blieb er stehen.

„Hier ruht in Gott meine unvergeßliche Gattin  
Margarethe Herzog, geb. Maifranz“

Las er still, und ein weicher Schimmer überflog sein hartes Gesicht.

Er sah vor sich hin: Die braune, schlichte Flechtentrone am Kopf und den warmen, sonnigen Blick darunter aus den tiefblauen Augen. Um den Mund ein stilles, gütiges Lächeln.

Als sie noch jung gewesen war und Maifranz hieß, war sie ein Wunder von Schönheit gewesen, und mehr als einer war toll verschossen in sie. Sie aber liebte nur Peter Herzog.

Paur ballte plötzlich die Finger zur Faust.

Warum hatte ihn nie jemand geliebt. Warum war seine Ju- gend an ihm vorübergegangen, leer und kalt —

Aber nein. Kalt war seine Jugend nicht gewesen, aber doch nur äußerlich. Tief innen in seiner Brust hatte ein wildes, starkes Feuer gebrannt, solange er zurückdenken konnte — von der Knab- tenzeit her bis tief, tief in die Mannesjahre hinein für die Tote da unten, Peter Herzogs Frau.

Für die hätte er sich in Stücke hauen lassen. Für die wäre er gut und weich geblieben, wenn —

Aber sie hatte keinen Blick, kein Lächeln je für ihn übrig ge- habt. Jakob Paur lehnte sich breitspurig an das Gitter der Gruft und blickte auf den weißen, stummenden Kies, der den Stein umgab. Ein höhnisches Lächeln überflog sein Gesicht.

„Und doch hab' ich Dich einmal im Arm gehalten, schöne Mar- garethe Maifranz, und hab' Dich geküßt —“, sagte er halblaut und triumphierend.

Aber im nächsten Augenblicke taumelte er zurück und wäre fast gefallen. Eine Hand hatte ihn mit eisernem Griff erfaßt und brutal von der Gruft hinweggerissen.

„Willst Du sie noch im Grabe schänden, Hund?“ leuchtete Peter Herzog, während seine mächtige Gestalt zitterte wie vom Sturm erfaßt.

Jakob Paur duckte sich unwillkürlich unter dem funkelnden Blick seines Feindes. Einen Augenblick starrten sie einander wort-

los an, beide totenbleich mit wutverzerrten Gesichtern, just wie zwei wilde Tiere, die sich aufeinanderstürzen wollten.

Dann wandte sich Herzog, wie von Elfen erschauert, ab.

„Geh“, sagte er heiser, „und wage es nie mehr, ihren Frieden zu stören, oder — so wahr ich lebe, Du sollst meine Häute spüren wie damals. Und diesmal kämst Du vielleicht nicht lebend von der Stelle!“

„Oh!“ lachte Paur hämisch. „Es könnte auch sein, daß die- mal ich der Stärkere wäre. Uebrigens was willst Du denn? Habe ich sie Dir damals nicht aus dem Wasser gerettet? Hättest Du sie je besitzen können, wenn ich nicht gewesen wäre? Ihr Lebens- retter hat wohl ein Recht, an ihrem Grabe zu stehen?“

„Nein!“ sagte Herzog dumpf, „das hast Du nicht. Denn nach- dem Du sie gerettet hättest, hast Du wie ein Schurke gehandelt —“

„Wah, — sie war so schön in ihrer Ohnmacht — ich dürfte mir wohl ein paar Küsse nehmen von ihren blassen Lippen — als Lohn. Das war nichts Schlechtes.“

„Es war eine Schurkerei, denn Du wußtest wohl, daß sie Dir freiwillig nie einen einzigen gegeben hätte! Du wußtest, daß sie mich liebte, Du wußtest, daß sie mir wie ein Heiligtum war. Du wußtest, daß Du mich beraubtest, als Du die Ohnmächtige in Deine Arme nahmst und mit Deinen Küssen besiedetest. Danke Deinem Gott, daß Du damals lebend von der Stelle kämst!“

Ein tödlicher Ausdruck glomm in Paur's Augen auf.

„Nun — Dein Wille war's ja nicht! Wäre sie nicht zu sich gekommen, und hätte sich dazwischen geworfen, Peter Herzog, so wärest Du wohl als Mörder vom Wehre weggegangen. Aber Du weißt wohl, daß die Stunde eingeschrieben steht in meinem In- nern für ewig, und daß ich angefangen habe — zu zählen. Wenn ich als Arbeiter bei Dir eintrat, so war's, um Dich später zu ver- derben. Wenn ich nach dem Tode meiner Frau um Deine Toch- ter Sabine warb, so war's, um Dich später zu verderben. Denn je näher ich Dir stand, desto sicherer hätte ich mein Ziel erreicht. Du hast mir das Weib geraubt, das ich geliebt habe, unter Dei- nen Häuten bin ich gelegen, halb tot und blutend, aber die Stunde wird kommen, wo Du und all die Deinen halbtot und winselnd unter meinen Häuten liegen. Dann werd' ich kein Erbarmen haben. Dann werd' ich denken an jene Stunde am Wasserwehr und an die Tote da unten, die Dein Weib geworden ist und Dich glücklich gemacht hat, und die ich darum — hasse!“

Er spie gegen das Grab hin und wandte sich zum Gehen.

Peter Herzog fuhr zusammen bei dieser letzten gemeiner. Tat seines Feindes und wollte sich auf ihn stürzen, besann sich aber im letzten Augenblick und preßte die Fäuste gewaltsam an sich.

„Nein, nein — ich beschmutze meine Hände nicht an Dir,“ sagte er ruhig, „geh' nur hin mit all Deinem Haß, wenn ein Gott im Himmel lebt, dann wird er richten zwischen uns, und Du wirst Dein Ziel nicht erreichen!“

Ein lautes, höhnisches Gelächter, das schauerlich hingellte, über den stillen Gottesader, war des alten Paur Antwort. Dann verschwand seine breite, plumpe Gestalt hinter dem Eingangstor.

Peter Herzog aber lehnte sich an das Marmordenkmal und legte die Hand über sein bleiches Gesicht. Es war ihm plötzlich schwarz vor den Augen geworden und seine Beine wurden merk- würdig schwach. So viel war da aus dem Grabe aufgestanden und lebendig geworden von alter Liebe und altem Haß. Und er war nicht mehr der Starke, Junge von ehemals. —

Als er die Hand endlich sinken ließ und die Augen öffnete, war die Sonne verschwunden und blaue Dämmer Schatten schlichen über das Tal. Nur hoch oben die zackigen Felsgipfel des Karthof- stein schimmerten noch in leuchtendem Gold und über dem Ge- wände lag es wie Rotenglut.

Peter Herzog entblöhte sein Haupt, um welches das weiße Haar sich noch üppig bauschte.

Er sandte ein kurzes, heißes Gebet aufwärts. Nicht für sich. Aber für die Kinder und den Enkel der geliebten Toten da unten, auf daß sie nicht winselnd liegen möchten unter der erbarmungs- losen Hand ihres Feindes.

Als er dann langsam niederstieg nach dem einsamen Herren- haus von Bigengut, war eine seltsame Weichheit in ihm, der- gleichen er nie zuvor gespürt hatte. Eine plötzliche Sehnsucht nach seinen Kindern überkam ihn.

(Fortsetzung folgt.)